

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 14

Ersteinst. Sonntags.
Zugabepreis vierteljährlich 1,50 M. Nur Postbezug.
Zustellung bei allen Postanstalten.

Berlin, den 30. März 1930

Geschäftsstelle: Berlin O2, Neuer Markt 8-12 IV.
Fernruf: Berlin B 2, Kupfergraben 1129.
Anzeigen werden nicht aufgenommen.

46. Jahrgang

Ein neuer Vertrag für die Buchdruckerei- Buchbinder.

Der diesmalige Vertragsabschluß für die Buchdruckereibuchbinder gestaltete sich außerordentlich schwierig, denn erst in einem dritten Verhandlungsabschnitt mit einem Unparteiischen als Verhandlungsleiter gelang es, zu einer Verständigung zu kommen.

Ueber den wesentlichen Inhalt der Anträge unserer Vertreter haben wir bereits berichtet, die Unternehmer hatten Anträge auf Abänderung des seither geltenden Vertrages nicht gestellt. Wie die gedrängte Angabe des Inhaltes unserer Anträge (siehe letzte Nummer der „Buchbinder-Zeitung“) zeigt, war es das Bestreben unserer Vertreter, der Not der Arbeitslosen zu begegnen. Von der Seite der Arbeitstrait aus gesehen, konnte das in der Hauptsache nur geschehen durch das stärkste Bemühen, eine Verkürzung der Arbeitszeit zu erreichen und den Neuzugang zum Gewerbe durch eine Verschärfung der Bestimmungen über die Lehrlingshaltung zu erschweren.

Natürlich wird niemand des Glaubens sein können, daß eine verhältnismäßig kleine Gruppe von Arbeitstraiten, wie es die Buchdruckereibuchbinder sind, einen nennenswerten Einfluß auf die Gestaltung des Arbeitsmarktes auszuüben vermag. Unsere Vertreter machten sich jedoch mit allem Recht die Anschauung zu eigen, daß keine Gruppe zu klein ist, um nicht den ernsthaftesten Versuch zu einer Verkürzung der Arbeitszeit zu machen, nachdem das gesamte Unternehmertum unter der Führung ihrer Spitzenverbände dem wirtschaftlichen Elend unserer Tage absolut gleichgültig gegenübersteht. Wer diese Gleichgültigkeit sieht und erkennt, der muß die Pflicht in sich fühlen, auch als Einzelner alles zu tun, was geeignet ist, den wahnwitzigen Zustand zu beheben, der Millionen ohne Arbeit sein läßt. Darum ist es auch eine ganz selbstverständliche Pflicht aller derjenigen, die in der jetzigen Zeit Tarifverhandlungen zu führen haben, die Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit in den Vordergrund zu stellen zu dem Zweck, Arbeitslosigkeit für die Opfer der wirtschaftlichen Entwicklung zu schaffen. Von diesem Gedanken ließen sich auch unsere Vertreter leiten, als sie sich bei den jetzt abgeschlossenen Verhandlungen über den Neuabschluß des Vertrages für die Buchdruckereibuchbinder mit aller Kraft für eine Verkürzung der Arbeitszeit auch für diese verhältnismäßig kleine Gruppe einsetzten. Dem gleichen Ziel galt die ernsthafteste Verfechtung der Anträge zur Erschwerung der Lehrlingshaltung. Diese Erschwerung wurde gefordert durch eine gegenüber den seither geltenden Bestimmungen stark gedrosselte Lehr-

lingszahl für den einzelnen Betrieb und durch ein Verbot der Lehrlingshaltung überhaupt für alle Betriebe, die durch die Art der anfallenden Arbeit keine Gewähr für eine ordnungsmäßige Berufsausbildung geben. Die große Zahl unserer Arbeitslosen und Kurzarbeiter zeigt, in welchem Ausmaß unser Beruf überfüllt ist. Sie zeigt damit zugleich auch, daß ein erheblicher Teil der zurzeit Arbeitslosen keine Aussicht hat, jemals wieder im erlernten Beruf unterzukommen und daß auch zu einem großen Teil denjenigen, die alljährlich neu in unseren Beruf eintreten, daß gleiche Geschick sicher ist. Und darum war es auch hier die Pflicht unserer Vertreter, zu versuchen, diesem Zustand zu steuern durch eine Erschwerung der Lehrlingshaltung. Das war gerade für die in Verhandlung stehende Berufsgruppe besonders notwendig, da es hier mehr als in den anderen Gruppen Betriebe gibt, die die Gewähr für eine sachgemäße berufliche Ausbildung infolge des Fehlens der hierfür notwendigen Arbeit nicht bieten.

Den Bemühungen um diese beiden Hauptforderungen bei den diesmaligen Mantelvertragsverhandlungen mit dem Deutschen Buchdruckerverein war ein Erfolg nicht beschieden. Nachdem für das große Druckgewerbe eine Abänderung der Arbeitszeit trotz des härtesten Kampfes nicht erreicht worden war, mußten alle Vorstöße bei der kleinen Gruppe der Buchdruckereibuchbinder ebenfalls erfolglos bleiben. Die den Buchdruckunternehmern jetzt gegliückte Abwehr der Arbeitszeitverkürzung wird jedoch aus dem Rahmen der gewerkschaftlichen Forderungen nicht mehr verschwinden.

Unsere Forderung nach Erschwerung der Lehrlingshaltung ist gleichfalls abgewiesen worden. Der Deutsche Buchdruckerverein konnte sich nur dazu verstehen, einen Beschluß seines Hauptvorstandes vom 28./29. Juni 1929, nach dem Buchdruckereien, bei denen nur das Fertigmachen von Druckfachen bis zur Broschur vorkommt, keine Lehrlinge ausbilden sollen, als Protokollerklärung dem Vertrag anzufügen. Nach der im übrigen ablehnenden Haltung des Deutschen Buchdruckervereins ist es nunmehr Aufgabe unserer Zahlstellenleitungen, darauf zu achten, daß allen den Buchdruckereien, die eine Garantie für eine sachgemäße berufliche Ausbildung nicht bieten, auch keine Lehrlinge zugeführt werden.

Im Laufe der Verhandlungen selbst war es in bezug auf die folgenden Punkte zu einer Verständigung zwischen den Parteien gekommen: Der Geltungsbereich des Buchdruckereibuchbindervertrages soll ausgedehnt werden auch auf die in den Buch-

druckereiabteilungen anderer Unternehmungen beschäftigten Gehilfen und Buchbindereiarbeiterinnen im Deutschen Reich. Im Abschnitt „Entlohnung“ wurde die Bestimmung aufgenommen, daß sich bei einer längeren als dreijährigen Lehrzeit die Zugehörigkeit zum ersten Gehilfenjahr entsprechend der längeren Lehrzeit verkürzt. — Von Bedeutung ist die weitere Bestimmung in Ziffer 4, daß angelernte männliche Arbeiter, deren Arbeitsleistung der Leistung von Gehilfen entspricht, den ihrem Alter entsprechenden Gehilfenlohn erhalten sollen, sofern sie Gehilfenarbeit verrichten.

Ziffer 1 in Abschnitt „Leberstunden“ erhielt eine schärfere Fassung.

In bezug auf die Heimarbeit war im seitherigen Tarif nur gesagt, daß sie möglichst zu vermeiden ist. Dieser Bestimmung wurde die weitere angefügt, daß Heimarbeit nur an solche Personen ausgegeben werden soll, die wegen besonderer Umstände im Betriebe nicht arbeiten können. Heimarbeiter und -arbeiterinnen sollen für die von ihnen zu leistenden Arbeiten die gleichen Akkordlöhne erhalten, die an die im Betriebe beschäftigten Personen gezahlt werden.

Von besonderer Bedeutung ist eine von unseren Mitgliedern schon lange geforderte Abänderung im Abschnitt „Urlaub“. Für die Folgezeit wird jeder, der sechs Monate im Betriebe beschäftigt ist und eine mindestens zehnjährige Berufszugehörigkeit nachweisen kann, nicht drei, sondern sechs Arbeitstage Urlaub erhalten. Das bedeutet zugleich, daß er bei einer längeren Beschäftigungsdauer im Betriebe im zweiten Jahr sieben Tage, im dritten Jahr acht Tage usw. erhalten wird.

Im seitherigen Vertrag fehlte eine Bestimmung über die Benutzung des Arbeitsnachweises. Um diesen Mangel zu beheben, wird im neuen Vertrag die Benutzung der paritätischen oder öffentlichen Facharbeitsnachweise dringend empfohlen. Zu einer zwangsläufigen Benutzung dieser Arbeitsnachweise konnten sich die Unternehmer nicht verstehen.

Von besonderer materieller Auswirkung für einen Teil unserer Kollegen soll die Vereinbarung werden, daß im Buchdruckerei-Buchbinder-Tarif der Spitzenlohn ab 1. September 1930 bereits im Alter von 23 Jahren erreicht werden soll, wenn eine hierauf bezügliche Abänderung in den Verträgen mit dem „Api“ und dem VDB. beschlossen wird.

Der Deutsche Buchdruckerverein erklärte sich auch zu Verhandlungen über eine Abänderung der Lehrlingskataloge und über die Aufnahme von Kostgeld und Urlaub für die Lehrlinge bereit, wenn in den „Api“- und VDB.-Verträgen für diese Bestimmungen Abänderungen beschlossen werden.

Diesem Ueberblick aus den Verhandlungen mit dem Deutschen Buchdruckerverein schließen wir zusammengefaßt das schriftlich niedergelegte Ergebnis dieser Verhandlungen an. Im wesentlichen — nicht reiflos — ist dieses Ergebnis bereits in der ersten Verhandlung am 12. März zustande gekommen. Der für den 18. März zusammenberufene Tarifausschuß gab der Verhandlungskommission für die am gleichen Tage stattfindende Fortsetzung der Verhandlung mit den Buchdruckereibesitzern Richtlinien mit auf den Weg, um in einigen Punkten weitere Zugeständnisse zu erreichen. Da die hierauf bezüglichen Versuche ohne Resultat blieben, wurde das Reichsarbeitsministerium zur Entscheidung angerufen. Unter der Leitung des Herrn Regierungsrates Dr. Dobberstein traten die Parteien am 20. März nochmals zum Kampf an. Nach achttündigen Verhandlungen, in denen sich keine weiteren Fortschritte bemerkbar machten, kam es dann zu nachstehender Vereinbarung:

Vereinbarung zum Buchdruckereibuchbinder- Vertrag.

Die vertragsschließenden Organisationen haben bei der am 20. März 1930 im Reichsarbeitsministerium stattgefundenen Verhandlung folgende Änderungen des Reichstarifs für Buchdruckereibuchbinder vom 1. April 1927 beschlossen:

§ 1 Ziffer 1:

Der Tarifvertrag gilt für alle in Buch- und Zeitungsdruckereien, sowie in Buchdruckereiabteilungen auch anderer Unternehmungen beschäftigten Gehilfen und Buchbindereiarbeiterinnen im Deutschen Reich. Er gilt nicht für diejenigen Buch- und Zeitungsdruckereien, die einem anderen an einem Reichstarif für das Buchbindergewerbe beteiligten Arbeitgeberverbände zur Zeit dieses Vertragsabschlusses angehören.

§ 2 Ziffer 2, Satz 2, letzter Halbsatz:

... so hat der Gehilfe den Prinzipal möglichst sofort zu benachrichtigen, spätestens jedoch innerhalb der Arbeitszeit des betreffenden Tages.

§ 3 als neue Ziffer 10:

Für durchgehende Arbeitszeiten, die in der Zeit von 11 Uhr vormittags bis einschließlich 1½ Uhr nachmittags beginnen und sich bis in die Abendstunden ausdehnen, werden an die im Zeitlohn Beschäftigten außerdem noch zwei Lohnstunden wöchentlich als Entschädigung für den ungünstig liegenden Arbeitsbeginn gezahlt.

§ 4 Ziffer 3f als Zusatz:

Bei einer längeren als dreijährigen Lehrzeit verkürzt sich die Zugehörigkeit zum ersten Gehilfenjahr entsprechend der längeren Lehrzeit.

§ 4 als neue Ziffer vor der jetzigen Ziffer 4:

Die für die Gehilfen festgesetzten Söhne gelten auch für die weiblichen Gehilfen nach abgelegter Gehilfenprüfung. Angelehrte männliche Arbeiter, deren Arbeitsleistung der Leistung von Gehilfen entspricht, erhalten, soweit sie Gehilfenarbeit verrichten, den ihrem Alter entsprechenden Gehilfenlohn.

§ 8 Ziffer 1:

Ueberstunden sind solche Arbeitsstunden, die über die tägliche Arbeitszeit hinausgehen. Sie

sind, soweit es nur irgend zugänglich ist, durch Einlegung von Schichten nach Maßgabe der betrieblichen und technischen Möglichkeiten im Benehmen mit der gesetzlichen Betriebsvertretung zu vermeiden. Sind solche Maßnahmen nicht durchzuführen, dann sind notwendig werdende Ueberstunden zu leisten. (§ 5 der Arbeitszeitverordnung.)

§ 8 Ziffer 8 als Zusatz:

Soweit dies nicht möglich ist, soll Heimarbeit in erster Linie an solche Personen ausgegeben werden, die wegen ihrer körperlichen Beschaffenheit, wegen besonderer Familienverhältnisse, wie zum Beispiel Sorge für die Familie und Kindererziehung, im Betriebe nicht arbeiten können.

Die Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen erhalten für die von ihnen zu leistenden Arbeiten dieselben Akkordlöhne, welche an die im Betriebe beschäftigten Personen zu zahlen sind.

§ 10 Ziffer 6 Ia:

... bei einer Beschäftigung von 6 Monaten im Betriebe 3 Arbeitstage, bei Beschäftigung von 6 Monaten im Betriebe und mindestens zehnjähriger Berufszugehörigkeit als Gehilfe 6 Arbeitstage.

§ 10 Ziffer 7:

kommt in Fortfall.

Zu § 10 Ziffer 6, I wird die Fußnote wie folgt geändert:

Bis zu 12 Tagen Ferien werden für Gehilfen auch für Orte unter 25 000 Einwohnern festgesetzt, wenn diese Orte

- entweder in unmittelbarer Nähe einer Großstadt liegen und dadurch bedingt die Gehilfen in der Großstadt wohnen, in der Kleinstadt arbeiten und umgekehrt;
- in Industriegebieten liegen und infolgedessen ungünstige (schlechte gesundheitliche) Verhältnisse aufweisen.

Eine von den beiden Organisationen eingesetzte Kommission hat für die Dauer des Tarifs vor Beginn der Ferien über dahingehende Anträge zu entscheiden.

§ 11, neue Ziffer 3:

Eine Umgehung der Lehrlingsstaffel durch Einstellung jugendlicher Arbeiter, die eine technische Ausbildung erfahren, ist unzulässig.

§ 11, neue Ziffer 4:

Wertmeister und Abteilungsleiter zählen nur dann als Gehilfen mit, wenn sie überwiegend praktisch mitarbeiten.

Hinter § 14 wird folgender neuer Paragraph eingefügt:

Die Benennung der von den vertragsschließenden Organisationen gebildeten paritätischen Arbeitsnachweise bzw. der öffentlichen Facharbeitsnachweise wird den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern dringend empfohlen.

§ 16 Ziffer 1 Satz 1:

Der Manteltarif tritt mit dem 1. April 1930 in Kraft und läuft bis zum 31. März 1932.

Im Ortsklassenverzeichnis sind folgende Änderungen beschlossen:

Wesel wird von Klasse IV nach III versetzt.

Neu eingereiht werden:

Mildamm in Klasse IV,
Berlinden in Klasse VI,
Hattingen in Klasse II,
Hermannsburg bei Schwarmstedt in Klasse V,
Lamspringe in Klasse VI.

Gestrichen werden:

Biberach a. Rh., Bierstadt, Dohheim und Schierstein.

Biebrich a. Rh., Bierstadt, Dohheim und Schierstein werden bei Wiesbaden besonders aufgeführt, da diese Orte dort eingemeindet sind.

Auch alle übrigen im Ortsklassenverzeichnis aufgeführten Orte, die seit Abschluß des bisherigen Tarifvertrages einer größeren Stadt eingemeindet worden sind, werden im Ortsklassenverzeichnis gestrichen.

Protokollerkklärungen:

Die nachstehenden Protokollerkklärungen gelten als Ergänzung des Tarifvertrages:

Zu § 3 Ziffer 1:

Wie im Deutschen Buchdruckertarif bleibt auch in diesem Tarifvertrage die wöchentliche Arbeitszeit unverändert.

Zu § 11 Ziffer 1:

Der Hauptvorstand des Deutschen Buchdruckervereins hat in seiner Sitzung vom 28./29. Juni 1929 beschlossen, daß Buchdruckereien, bei denen nur das Fertigmachen von Drucksachen bis zur Broschur vorkommt, überhaupt keine Lehrlinge ausbilden sollen.

Vor der Annahme von Lehrlingen soll sich der Lehrherr durch Prüfung und ärztliche Befcheinigung davon überzeugen, daß der Lehrling in körperlicher Beziehung und seiner Vorbildung nach zur Erlernung des Berufes auch wirklich befähigt ist.

Zu § 4 Ziffer 3f treffen die Parteien folgende Vereinbarung:

Sofern bei den diesjährigen Tarifverhandlungen mit dem „Api“ und BDB. eine Änderung der Spitzenstaffel von 24 Jahre in 23 Jahre erfolgt, tritt diese Änderung auch für den vorliegenden Tarifvertrag mit dem 1. September 1930 ein. Der Deutsche Buchdrucker-Verein erklärt sich bereit, nochmals in Verhandlungen über die Abänderung der Lehrlingsstaffel und die Aufnahme von Kostgeld und Urlaub für die Lehrlinge in den Tarifvertrag nach dem 31. August 1930 einzutreten, wenn in den „Api“- und BDB.-Tarifen für diese Bestimmungen Abänderungen beschlossen sind.

Das gleiche gilt, wenn bezüglich der Ortsklassenbestimmung von Altenburg in diesen Tarifen eine Änderung eintritt.

Berlin, den 20. März 1930.

Deutscher Buchdrucker-Verein E. V.
gez. Albert Frisch. gez. Dr. Wölfl.

Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands.
gez. Hauelsen.

Graphischer Zentralverband.

gez. D. Hornbach.

Geschlossen:

gez. Dr. Dobberstein.

Entscheidungen zu unseren Reichstarifverträgen.

VDB-Vertrag.

Der mit dem Verband Deutscher Buchbinder-eigener abgeschlossene Mantelvertrag hat Geltung bis zum 30. Juni d. J. Er muß bis zum 31. März gekündigt werden, wenn von einer der Vertragsparteien Abänderungen gefordert werden. Nach einer in den letzten Tagen getroffenen Vereinbarung zwischen den Vertragsparteien ist die Kündigungsfrist dieses Vertrages um einen Monat verkürzt worden. Die Vertragsparteien erkennen gegenseitig eine etwaige Kündigung des Vertrages noch an, wenn diese bis zum 30. April erfolgt.

Zugleich wurde vereinbart, daß gemeinschaftliche Verhandlungen über eine Abänderung des Mantelvertrages am 8. April in Eisenach beginnen sollen.

Die Leipziger Messe beweist die Notwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit.

Die Leipziger Technische Messe ist ein einzigartiges Gebilde. Es gibt keine Stelle und keine Gelegenheit, um den Fortschritt der Technik von Jahr zu Jahr so eingehend studieren zu können, als hier. In dem Getöse, das jeden Besucher empfängt, spürt man den Pulsschlag emsiger Hand- und Kopfarbeit. Die großen Hallen, in denen die Maschinen surren, boten einen Beweis, daß die deutsche Industrie mit gutem Erfolg Spitzenleistungen zu bieten vermag. Die allein seligmachende Fließ- und Bandarbeit, die aus Amerika herüberkam, bildet nicht mehr die Voraussetzung zum Vormarsch. Qualitätsleistungen, Neukonstruktionen, arbeitssparende Maschinen und Apparate, das ist es, was am meisten anzog. Die Mittel zur Mechanisierung der Handarbeit und raffiniert ausgedachte Automatisierung der Maschinenarbeit waren mit erstaunlichen Leistungen vertreten. Man will die Handarbeit durch billige Maschinenarbeit ersetzen. Nicht amerikanisierte Massenarbeitsmethoden, sondern Einzelleistungen, die den Produktionsprozeß automatisieren und verbilligen, müssen als die große Parole der diesjährigen Leipziger Frühjahrsmesse bezeichnet werden. Doch halten wir immer fest, daß jede technisch verbesserte Werkzeugmaschine Menschenhände überflüssig macht. Man beachte: Millionen Arbeiterhände verlangen nach Beschäftigung, und hier sehen wir, wie der Menschengeist mit Erfolg immer wieder neue Methoden hervorbringt, um menschliche Arbeitskräfte überflüssig zu machen. Die Frage der Arbeitszeit spielt hierbei eindringlich hinein. Soll die Arbeiterschaft etwa in wesentlich verringerter Zahl acht und mehr Stunden arbeiten, wenn die Leistungssteigerung jedes einzelnen um ein vielfaches erhöht wird? Die Verkürzung der Arbeitszeit muß mit diesen Entwicklungstendenzen einhergehen.

Die Leipziger Messe hat ihren Ruf als Exportmarkt wieder ausgezeichnet bewiesen. Gewiß bildet der Inlandsmarkt nach wie vor die Basis des Wirtschaftslebens, den zu pflegen und zu erhalten die deutsche Industrie allen Grund hat. Doch daneben muß ein so menschenreiches Industrieland wie das unsrige bemüht sein, den Weltmarkt zu beliefern, namentlich wenn alljährlich 2000 Millionen Mark an Reparationsleistungen ohne Gegenwert über die Grenze gehen. Jede Steigerung des Exportes vermindert die deutsche Arbeitslosigkeit. Aus diesem Grunde verdient die Leipziger Messe die vollste

Unterstützung aller Stellen, denen das Schicksal der Wirtschaft anvertraut ist.

Zweifellos wird die Leipziger Messe auf die Entwicklung der Konjunktur nicht ohne Einfluß sein. Belanntlich arbeitet sowohl der Großhandel, als auch der Kleinhandel ohne nennenswerte Lagerbestände. Die in Leipzig hereingekommenen Bestellungen werden darum dem Arbeitsmarkt immerhin eine gute Stütze geben, wenn auch die Auswirkungen der Frühjahrsmesse erst nach Wochen vollständig zu übersehen sein werden. Da sie eine leidliche Mittelmesse war, wird sie das deutsche Wirtschaftsleben zweifellos befruchten. X.

Das erste Märchen von Wichtig, der sich nicht organisieren wollte.

Ausgeschlossen, sprach Herr Wichtig,
Ich geh' nicht in den Verband,
Was ich tue, das ist richtig,
Ich habe meinen eigenen Stand.



Aber — weh! — das Unheil nahte,
Denn ein Streik brach plötzlich aus;
Wichtig, der's nicht nötig hatte,
Sah nun mittellos zu Haus.

Ohne Geld und ohne Nahrung,
Weinte Wichtig bitterlich,
Und ihn lehrte die Erfahrung:
Man organisiere sich.



Seine Möbel gingen pleite,
Hungernd schlief er auf dem Stroh,
Seine Tante suchte das Weite,
Und auch Wichtigs Gattin floh.



In dem Zimmer, das verlassen,
Knüpft er sich am Balken auf,
Und so nahm sein Unterlassen
Einen tödlichen Verlauf.

Wäre er im Verband gewesen,
Wäre solches nicht passiert,
Denn die Ursache' alles Bösen:
Wenn man nicht organisiert.

Heißt von der Natur.

Die Entwicklung der Konsumgenossenschaften.

—ff. Der Zentralverband Deutscher Konsumvereine veröffentlichte kürzlich die Quartalszahlen von 1929 über Mitglieder, Umsatz usw. der ihm angeschlossenen Konsumgenossenschaften, soweit sie 400 und mehr Mitglieder zählen. Das Endergebnis für 1929 wird also ein noch besseres sein, als es sich aus den nachfolgenden Zahlen ergibt, da die Konsumgenossenschaften unter 400 Mitgliedern auch noch respectable Gesamtsummen im Umsatz usw. beisteuern. Um die erzielten Fortschritte zu veranschaulichen, genügt eine Gegenüberstellung der Jahreszahlen von 1929, 1928 und 1926. Mit einem Fortschritt und einem Rückgang zugleich wird nur von den Mitgliederzahlen aufgewartet, insofern der Stand der Mitglieder Ende 1929 2 909 624 Familien betrug gegen 2 814 910 Ende 1928 und 3 122 912 Ende 1926. Der Rückgang gegen 1926 findet seine Erklärung darin, daß die Konsumgenossenschaften von 1926 ab hunderttausende Mitglieder ausschlossen, die in der Inflationszeit als Flugland hereingeweht waren, aber nie umsatztätige Genossenschafter wurden. Erfreulicherweise beginnt wieder ein sichtbarer Aufstieg, durch den nahezu die dritte Million erreicht wird.

Ein Gegenstück bildet die Entwicklung des Warenumsatzes, der im Jahre 1929 rund 1212 Mill. Mk. betrug gegen 1093 Mill. Mk. im Jahre 1928 und 787 Mill. Mk. im Jahre 1926. Der Durchschnittsumsatz je Mitgliederfamilie betrug im Jahre 1929 rund 424 Mk. gegen 373 Mk. im Vorjahre und nur 234 Mk. im Jahre 1926.

Auch die Geschäftsanteile (Betriebskapital) der Mitglieder zeigen eine recht respectable Aufwärtsbewegung. 1929: 59,5 Mill. Mk., 1928: 48 Mill. Mk. und 1926: 29,4 Mill. Mk. Wohl zu beachten ist, daß die Geschäftsanteile fast durchweg aus den Rückvergütungen auf den Warenumsatz stammen, so daß die Mitglieder neben den ausgezahlten Rückvergütungen seit dem Jahre 1926 noch einen Spargroschen von 30 Mill. Mk. auf die „Kante“ brachten. Und wenn es auch nicht gerade die ist, so ist „etwas“ immer noch mehr als — nichts.

Die Entwicklung der Spareinlagen ist eines der schönsten Kapitel in der Konsumgenossenschaftlichen Wirtschaftsbewegung, die alle guten wirtschaftlichen Eigenschaften ihrer Mitglieder in Fluß bringt und zur Schau stellt. Auf 371,75 Mill. Mk. sind sie gewachsen von 295,9 Mill. Mk. im Jahre 1928 und 137,3 Mill. Mk. im Jahre 1926. Es ist wieder ein rechter Spartrieb vorhanden, der noch deutlicher in die Erscheinung tritt, wenn man das Jahr 1914 mit 79,1 Mill. Mk. den nahezu 372 Mill. Mk. vom Jahre 1929 gegenüberstellt. Dies Vertrauen ihrer Mitglieder ehrt die deutsche Konsumgenossenschaftliche Bewegung am meisten.

Zum Schluß ist notwendig, darauf hinzuweisen, daß diese Zahlen noch nicht die ganze Konsumgenossenschaftliche Bewegung erfassen, denn dazu gehört auch der „christlich“ firmierende Reichsverband deutscher Konsumvereine (Stk Köln) mit rund 800 000 Mitgliederfamilien und einem Jahresumsatz von rund 200 Mill. Mk., womit die Gesamtmitgliederzahl der genossenschaftlich organisierten Verbraucher aller Schichten der Bevölkerung an nahezu 4 Millionen Familien herankommt, also rund 25 Proz. der Gesamtbevölkerung umfaßt! Der Gesamtumsatz im Jahre 1929 dürfte über anderthalb Milliarden Mark betragen haben.

Alles in allem: ein gesunder Anschauungsunterricht genossenschaftlicher Selbsthilfe.



Zur Unterhaltung

Eine lustige Belehrung.

Karl Zähmann hat sich nun doch entschlossen, sich zu organisieren. Das hatte Mühe gekostet, bis ihn sein Arbeitskollege, der Fritz Unverzagt, soweit hatte.

„Mensch, Mensch“, sagt Fritz zu seinem Beitragskassierer, dem er seinen Erfolg mitteilte mit der Aufzählung, den Karl Zähmann nun mitzukassieren, „das hat Mühe gekostet. Ich habe ihm zugeredet wie einem kranken Gaul, wochenlang, bis ich ihn überzeugen konnte.“

„Nun bilde dir aber nur nicht ein“, gab jetzt der Beitragskassierer zur Antwort, „daß damit die Sache perfekt sei. Der Hauptspatz beginnt jetzt erst mit seiner Frau. Der Karl selbst wäre ja schon lange organisiert gewesen, aber seine Frau, weißt du, das ist der Teufel.“

„Nun mach aber 'nen Punkt“, sagte Fritz Unverzagt, „der Karl läßt sich doch nichts von seiner Frau vormachen; nein, nein, das glaube ich nicht.“

„Nede doch nicht, ich weiß das doch genau. Ich war doch schon öfter im Haus bei Karl, da hättest du hören sollen, wie seine Alte losjabbelte über die Organisation. Der Karl redet da ja schon gar nichts.“

„Aber auf der Arbeit redete er doch wie ein Advokat. Ich hatte oft Mühe, ihn standhalten zu können.“

„Ja, das machte der nur, um den Anschein zu werten, als wäre das alles seine Ueberzeugung von wegen Ueberfrüchtigkeit der Organisation. Er will doch kein Pantoffelheld sein.“

„Na, die Sache wäre ja nett. Du meinst also wirklich, daß seine Frau jetzt noch dazwischen medern wird?“

„Ich weiß doch, daß der Karl längst bei uns wäre, aber glaube mir, seine Alte leidet auch jetzt nicht, du wirst sehen.“

„Was ist denn das für ein Weib? Die scheint wohl früher mal auf den Kopf gefallen zu sein. Daß sich der Karl so was Dummes zur Frau ausgesucht hat, sollte man eigentlich gar nicht glauben.“

„Wie, kennst du sie denn nicht?“

„Keine Ahnung, ich habe sie noch nie gesehen.“

„Du, sollen wir 'n Ding drehen mit der?“

„Wie meinst du das?“

„Komm mal mit. Ich lasse mich ja tot, Fritz, die Sache schmeißen wir.“

„Was ist denn los, wo willst du denn hin?“

„Wirst schon hören, komm nur, Junge, Junge, das gibt einen Spaß.“

Es blieb Fritz nichts anderes übrig, als seinem Freunde in das unweit an der Straßenecke liegende Wirtschaft zu folgen, wo sie bald bei einem Glase Bier in tuschelnde Unterhaltung begriffen waren, die oft durch Gelächter und verhaltenes Lachen unterbrochen wurde.

„Guten Tag, Frau Zähmann, ist Ihr Mann zu Hause?“

„Mein Mann? Nein, der ist auf seiner Arbeit.“

„So, auf seiner Arbeit. Richtig, der macht ja heute Ueberstunden. Na, bald werden Sie ihn ja immer zu Hause haben.“

„— — —?“

„Ja, Sie staunen, Frau Zähmann, aber es ist schon so. Wir schmeißen ihn nämlich aus unserm Wert heraus, wir haben leider Arbeiter zuviel.“

„Wer — — wer — — sind — — Sie denn?“

„Ach, Sie kennen mich nicht, Frau Zähmann? Ich bin der Wertmeister von der Fabrik und stelle auf einer Inspektionstour fest, wen wir wohl zuerst von den Arbeitern entlassen können.“

„Und da — da wollen Sie meinen Mann — — Herr — — aber warum denn den zuerst?“ Frau Zähmann fand kaum Worte und suchte Halt am Küchentisch, um nicht vor Schreck in die Knie zu sinken.

„Ja, ja,“ machte der „Wertmeister“, der niemand anders war als unser Fritz Unverzagt, „eben deshalb

weil, weil Sie nur drei Kinder haben und das Sie doch nicht so hart trifft.“

„Aber Gott, Herr, da sind doch viele Arbeiter, die ledig sind oder gar keine Kinder haben.“

„So, wo wohnen die, hier in der Nähe?“

„Ja, gewiß!“ Frau Zähmann atmete schon auf. „Da drüben zum Beispiel wohnt der Arbeiter Biermann, der ledig ist, und da unten der Arbeiter Müllerjahn, der verheiratet ist, aber noch keine Kinder hat.“ (Müllerjahn war der Beitragskassierer, der diese Komödie eigentlich ausgeheckt hat.)

Der „Wertmeister“ schnäuzte sich und stellte sich verlegen. Dann meinte er etwas gedämpft und bedächtig: „Ja, der Biermann und der Müllerjahn, wissen Sie, Frau Zähmann, das können wir nicht machen, das ist eine zu große Gefahr für uns.“

„Wie bitte, eine Gefahr, warum?“

„Ja, wissen Sie, der Biermann und der Müllerjahn sind organisiert, das Volk hängt zusammen, da sind wir eben ohnmächtig.“

„— — —?“

„Ja, Sie staunen, Frau Zähmann, aber leider ist das so. Ihr Mann gehört ja nicht zu dem Pack und glauben Sie sicher, so ein braver Arbeiter wird schon wieder Arbeit finden, wenn er gut suchen geht.“

„Herr — — Herr — —“

„Guten Tag!“ Mit diesem Gruß wurde Frau Zähmann in ihrem Gestammel unterbrochen durch den Beitragskassierer Müllerjahn, der plötzlich und heftig die Türe von außen aufstieß.

„Herr — — äh — — Müllerjahn?“ Der „Wertmeister“ markierte diese etwas überraschte und verlegen klingende Frage.

„Bitte, ja, Herr Wertmeister.“

„So, hm, na ja, wissen Sie, ja, eigentlich, Herr Müllerjahn, was machen Sie denn hier bei Zähmann?“

„Gott, Herr Wertmeister, ich kassiere Beiträge für die Organisation.“

„Beiträge — — —?“

„Beiträge — — —?“

Frau Zähmann und der „Wertmeister“ stellten diese Frage gleichzeitig. Die erste in ehrlichem, der zweite in geheucheltem Erstaunen.

„Na ja doch, ist das so verwunderlich?“ sagte Müllerjahn zu dem „Wertmeister“ gewandt.

„Ja, ist der Zähmann denn organisiert?“ fragte dieser jetzt zurück.

„Aber natürlich, hier ist sein Buch und — — —“

„Entschuldigen Sie, Frau Zähmann“, sagt jetzt der „Wertmeister“ sehr ängstlich tuend, „also verzeihen Sie, bitte, und am besten sagen Sie gar nichts Ihrem Mann, nicht wahr, er kann bei uns bleiben.“

„Was bei uns bleiben?“ fragte Müllerjahn.

„Ach nichts, ich meinte nur so“, warf der „Wertmeister“ ein und dann: „Auf Wiedersehen, Frau Zähmann!“ Fort war er.

„Was wollte denn der verrückte Kauz?“ fragte nun Müllerjahn.

„Oh nichts“, sagt Frau Zähmann. „Aber sagen Sie, hat sich mein Mann wirklich organisieren lassen?“

„Ja, gewiß doch, oder soll er das nicht?“

„Doch, Herr Müllerjahn, obwohl ich früher immer dagegen war, Sie wissen ja. Aber es ist doch besser so, glaube ich. Warten Sie, ich hole Ihnen die Beiträge.“

Müllerjahn hatte Mühe, sich zu halten, um nicht vor Lachen loszuplagen, während er die Marken klebte und Frau Zähmann das Buch aushändigte. Endlich war er draußen und auch gar bald bei seinem „Wertmeister“, um den Spaß bei einem Schoppen zu feiern.

Am meisten aber war der Karl Zähmann verwundert über seine Frau, von der er sich bis heute noch nicht erklären kann, wieso sie so plötzlich zu einem begeisterten Verteidiger der Organisation werden konnte.

Das Glück.

„Ich habe kein Glück...“ „Hast du aber Glück...“ So und ähnlich sagt und hört man oft. Was ist denn nun Glück? Eine Idee, eine Annahme, ein Gefühl, ein Umstandswort der Zeit, das sich beliebig verändert, eben noch besteht und in fünf Minuten darauf verschwunden ist. Alle Menschen, ob arm, ob reich, klein oder groß, sehnen sich danach und kämpfen darum. Warum? Eine nie beantwortete Frage. Wir kleinen Erdenbürger warten und hoffen nun einmal auf das, was da kommen soll, auf das Glück. So verträumt man das Leben, so verbringt man seine kurzen Tage.

Dabei gibt es so nebenher am Wege viele „Glückerl“, wie ich es ganz bescheiden nennen möchte. Ist es denn wirklich nichts, wenn du ein guter, arbeitssamer, anständiger Mensch bist, in deinem kleinen Kreis Werte schaffst, hilfst und förderst, wo du nur kannst? Wenn du Kollegen, Kameraden, Freunde begeisterst für deine Ideen und verlustig, sie auf deinen Weg zu ziehen? Ja, das ist wohl schon so ein kleines Glückerl.

Dann gibt es drei schöne Worte mit wundervollem Klang: „Gleichheit, Brüderlichkeit, Gerechtigkeit.“ Sie klingen wie Musik in den Ohren. Gewiß kennt man die Worte, doch auch ihren hohen Inhalt, der gebieterisch verlangt, danach zu handeln? Man möge nur einmal danach leben und man wird erstaunt sein über die ausgehende Schatzkammer, und wieder hat man ein Glückerl, ein ganz kleines zwar, aber eben doch eins.

Oder man tut Jahrzehnte seine Arbeit als kleines Mädchen im Wirtschaftsgetriebe, gibt seine Kraft, sein Bestes, ist überzeugt von sich selbst, sich ganz zu geben, und muß dann bei Gelegenheit hören, daß die Leistungen „minderwertig“ und die sog. Vorgelegten nicht zufrieden sind, wenn du Gerechtigkeit verlangst. Dann ist man verzweifelt und fragt erstaunt „warum“ und kommt erst ganz langsam dahinter, daß Speichellecker und unterwürfige dienstbare Geister angesehener sind als stolze, freie, selbstbewußte Menschen, die Mensch im schönsten Worte sind, eben das höchste, was man auf Erden sein kann. Dann ist da auch noch das unverletzte Bewußtsein der Pflichterfüllung und Hingabe, und schon ist wieder ein feines „Glückerl“ da.

Man kennt sie eben nicht, diese Glückerl, und wartet auf das, was solange fern bleibt und nie kommen wird. Darum müssen wir freudvoll sein und an unseren Weg glauben, der zum Licht führt. Glauben und Gedanken sind magische Kräfte, die sich unbedingt auswirken müssen. Der Weg zum Guten und das Gute im Menschen, die leichte Idee, das sind die Sprossen an der Leiter zum Sieg. Wir dürfen nur nicht vorbeigehen und resigniert werden, wenn Menschen und Dinge mal anders erscheinen als wir dachten.

Laßt uns „Glückerl“ suchen und sammeln, daß aus ihnen eine lodernde Flamme aufsteige zum Firmament und blinde Augen erleuchte für den richtigen Weg zum... Glück. Elfe Reiflag.

Geschlagen.

„Aber Herr Doktor“, sagte der Buchhändler zum Kandidaten der Philosophie, „warum wollen Sie denn ausgerechnet diese Ausgabe des Livius haben; nehmen Sie doch eine andere. Die gewünschte ist nicht besonders gut.“

Der Kandidat: „So? Na, das paßt ja dann herrlich zu meinen Einnahmen, die auch nicht besonders gut sind. Mein alter Herr schreibt mir auch stets, daß sich die Ausgabe nach der Einnahme richten muß. Packen Sie also die „nicht besonders gute Ausgabe“ ruhig ein. Gotthard R o d t.“

Für unsere Kolleginnen



Wahrheit.

Sie kamen und rissen die Mäuler auf
Und wollten uns gar verschlingen...
Da kriegten sie einen Klaps darauf!
Da verging ihnen das Singen.

Sie versuchten uns giftig anzuspeien
Mit tausend erstickenen Lügen...
Da hauten wir ihnen die Wahrheit ans Bein!
Da wurden sie blaß und schwiegen.

Sie dachten, es wär' noch so mancher Tropf
Für ihre Sache zu pressen...
Da spuckten wir in den Suppentopf,
Und niemand wollt' es mehr fressen!

Da standen sie, ein verlassenes Korps,
Bald auf verlorenem Posten
Und sangen sich selber etwas vor,
Damit die Stimmen nicht rosten...

Wie aber machten kein Kataplan
Mit Pauken und mit Trompeten.
Freiwillig sind wir Mann für Mann
Zum Kampfe angetreten!

Und haben gefochten für unser Ziel
Mit blanken, ehrlichen Waffen!
Und trieben kein freches Gaukelspiel!
Die Wahrheit allein soll's schaffen!

Peter Postler.

Wir und unsere Invalidenunterstützung!

Kollegin W. M. ergeht sich in Nr. 7 der „Buchbinder-Zeitung“ vom 9. Februar in sehr lobenswerten Ausführungen über unsere Invalidenunterstützung. Ihr Aufsatz ist allen Kolleginnen zum aufmerksamsten Studium zu empfehlen. Kollegin W. M. hat in ihren Ausführungen zutreffend den Nutzen der Invalidenunterstützung für unsere Kolleginnen geschildert, so daß es sich erübrigt, dies nochmals zu wiederholen. Für uns handelt es sich jetzt darum, Mittel und Wege zu suchen, um die außerordentlich große Anzahl unserer Kolleginnen für diesen überaus wichtigen Unterstützungszeit zu interessieren. Alle Kolleginnen im Alter von über 16 Jahren müssen veranlaßt werden, sich in ihrem eigenen Interesse an der Beitragsleistung zur Invalidenunterstützung zu beteiligen.

32 000 Kolleginnen stehen zurzeit der Invalidenunterstützung teilnahmslos gegenüber!

Wie ist das möglich? Diese Frage erfordert nur einiges Nachdenken, um die richtige Antwort darauf zu finden. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, daß die Propaganda viel zu wünschen übrig läßt. Es ist müßig, die Schuld hierin den Kollegen in die Schuhe zu schieben. Vielmehr müssen wir die Notwendigkeit einsehen, daß wir alle weit mehr Stim-

mung für die Invalidenunterstützung unter unsere Kolleginnen bringen müssen, als dies bisher allgemein geschehen ist.

Einige praktische Erfahrungen sollen zeigen, daß bei ständiger Aufklärungsarbeit und bei Ausnutzung aller günstig erscheinenden Umstände ganz erfreuliche Erfolge erzielt werden können. Nachdem der Verbandstag in Düsseldorf keinerlei Beitragserhöhung brachte, hatte die Ortsverwaltung unserer Zahlstelle in N. eine großzügige Agitation in die Wege geleitet, um die etwa 1100 für die Invalidenunterstützung in Betracht kommenden Kolleginnen hierfür zu gewinnen. Eingeleitet wurde diese Aktion durch eine Versammlung der Vertrauensleute, in der alle am Ort befindlichen Betriebe vertreten waren. Es wurden dabei geeignete Instruktionen ausgegeben, die auch befolgt wurden, zumal eine große Anzahl der Vertrauensleute sich aus Kolleginnen rekrutierte. Außerdem wurden den Beitragsentfasserern Handzettel mitgegeben, die jeder Kollegin besonders zu übergeben waren, um sie so zu veranlassen, die 10 Pf. pro Woche für die Invalidenunterstützung zu zahlen. Neben diesen beiden Maßnahmen wurde jede sich sonst noch bietende Gelegenheit benützt, um unsere Kolleginnen zur Teilnahme an der Beitragszahlung für die Invalidenunterstützung zu gewinnen. Daß sich diese Werbearbeit gut ausgewirkt hat, beweisen folgende statistischen Angaben:

Am 1. Juli 1928 waren 55 Kolleginnen vorhanden, die zur Invalidenunterstützung steuerten. Am 1. Juli 1929 zeigte die Abrechnung schon 680 Kolleginnen. Richtig ist, daß die Agitationsarbeit eines ganzen Jahres notwendig war, und daß sie intensiv betrieben werden mußte, um diesen Erfolg zu bringen. Am 1. Januar 1930 waren es rund 700 Kolleginnen, die für die Invalidenunterstützung Beiträge entrichteten. Im ganzen sind in der Zahlstelle N. 1140 Kolleginnen vorhanden, die für die Invalidenunterstützung in Betracht kommen. Davon haben sich 62 Proz. durch die eifrige Werbearbeit zur Zahlung der Invalidenbeiträge bereitgefunden! Mit dem Erreichten geben wir uns jedoch nicht zufrieden, vielmehr muß weiter gearbeitet werden mit aller Zähigkeit und Ausdauer, damit auch der restliche Teil noch gewonnen wird.

Diese praktischen Erfahrungen zeigen deutlich, wie der Hebel anzusetzen ist. Jedenfalls können die angewandten Mittel überall in geeigneter Weise Anwendung finden, und der Erfolg wird nicht ausbleiben. Es gilt für uns, jetzt die Voraussetzungen zu schaffen, damit der Verbandstag 1931 das Obligatorium für die 3. Beitragsklasse durchführen kann.

Darum, Kolleginnen allerorts: Laßt euch die Sache angelegen sein. Vor allen Dingen wirkt tatkräftig unter euren Mitarbeiterinnen. Wirkt aber auch auf die Ortsverwaltungen in diesem Sinne ein. Betreibt ständig Propaganda unter euren Arbeitschwestern, für die es gilt, ihnen eine vortreffliche Einrichtung näherzubringen. Der Erfolg wird nicht ausbleiben. Veritas.

Organisation und Familie!

Auch die Frauen werden zugeben müssen, daß sich für sie die Zeiten gründlich geändert haben. Ihr Wirkungsbereich ist heute ein anderer als vor fünfzig Jahren. Fast jedes Mädchen ist bis zur Verheiratung zum Erwerb gezwungen. Aber auch in der Ehe ist heute mehr oder weniger jede Frau zur Mitarbeit in der einen oder anderen Form genötigt, denn die Löhne sind derart niedrig, daß größere Anschaffungen vom Einkommen des Mannes nicht gemacht werden können. An Sparen kann überhaupt nicht gedacht werden.

Diese Teilnahme der Frau am Erwerbsleben hat zur natürlichen Folge, daß sie über Wirtschafts- und Organisationsfragen eine ganz andere Auffassung bekommt. Sie steht den großen Kämpfen, die sich zwischen Kapital und Arbeit abspielen, nicht mehr gleichgültig gegenüber, da sie selbst Mitbeteiligte ist. Und dennoch hält es oft so schwer, die Frauen zu überzeugen, daß die Gewerkschaft eine Notwendigkeit ist, und sehr viele Frauen wollen durchaus nicht begreifen, daß ihr Mann organisiert sein muß. Und doch wird die Frau, die die Augen offen hält und die wirtschaftlichen Kämpfe verfolgt, schon längst die Feststellung gemacht haben, daß die Berufe am besten entlohnt werden, die auch am besten organisiert sind. Denn nur im gemeinsamen Ringen können bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erzwungen werden.

Doch selbst dann, wenn die Frauen grundsätzlich die Berechtigung und den Wert der Organisation anerkennen, stoßen sie sich oft an der Höhe der Beiträge. Sie rechnen aus, was man für diese hätte kaufen können: ein Stück in die Wirtschaft oder etwas zum Lebensunterhalt. Das ist Politik auf kurze Sicht, und nie erweist sich diese „Sparsamkeit am Beitrag“ als richtig. Wird durch die Rührigkeit der Gewerkschaft nur eine einzige Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse erkämpft, dann ist der Verbandsbeitrag in kurzer Zeit zehnfach aufgewogen.

Manche Frauen sehen es in ihrer bedauernswerten Kurzsichtigkeit sogar lieber, wenn ihr Mann einem Regelklub angehört oder wöchentlich ein- oder zweimal zum Stababend geht, als daß er die Versammlungen seiner Berufsorganisation aufsucht. Andere wiederum halten es für überflüssig, sich darum zu kümmern, welche geistigen Interessen ihr Mann verfolgt. Sie meinen, sie hätten keine Zeit dazu, und es sei allein Sache des Mannes, geistige Interessen zu haben.

Wie verkehrt solche Ansichten sind, kann an Hunderten von Beispielen gezeigt werden. Es genügt jedoch, hier darauf hinzuweisen, daß so kaum ein ersprießliches und verträgliches Zusammenleben im Familienkreis herbeigeführt werden kann, das gerade von den Frauen am sehnlichsten gewünscht wird. Niemand täusche sich darüber, daß das übereinstimmende geistige Interesse das stärkste Band ist, das eine Familie zusammenhält, es gibt nichts, was Mann und Frau enger zusammenführt. Keine Ehe ist so

vollkommen, daß niemals Meinungsverschiedenheiten entstehen können, doch diese sind weniger hart und sie lassen sich viel leichter ausgleichen, wenn das geistige Band stark ist und Mann und Frau gleiche Ziele verfolgen.

Damit soll nicht gesagt sein, daß jeder Abend in der Familie mit Debatten über Politik und gewerkschaftliche Organisationsfragen ausgefüllt sein muß. Das würde niemand behagen. Es handelt sich hier in erster Linie darum, Verständnis zu gewinnen, das gegenseitige Einvernehmen herzustellen, vor allen Dingen, sich geistig näherzukommen. Diese geistige Annäherung ist von großer Bedeutung, aber auch der Ausgleich zwischen anders gearteten Weltanschauungen. Die Frau muß wissen, daß die Arbeit des Mannes in der Organisation zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage notwendig ist. Ist diese Erkenntnis vorhanden, dann erscheint ihr so mancher Schritt und auch so manche Ausgabe nicht überflüssig. Vor allen Dingen schwindet dann das Mißtrauen, mit dem so viele Eheleute sich gegenseitig begegnen. Bei wirklich geistigem und seelischem Verständnis kann dieses Mißtrauen keine Wurzeln fassen.

Nun gibt es leider auch noch genug Männer, die der Meinung sind, daß es der Frau nichts angeht, welche Auffassung der Mann politisch und gewerkschaftlich vertritt. Und fragt die Frau, dann folgt oft genug der klassische Ausspruch: „Das verstehst du doch nicht!“ Das wird sich die Frau nicht oft sagen lassen, und ist sie geistig interessiert genug, dann wird sie sich selbst um derartige Dinge kümmern und dem Mann bald beweisen, daß sie von den Dingen ebensoviel, vielleicht sogar noch mehr als er versteht. Klugheit und Geschicklichkeit können auch hier manche Hindernisse und zeitweilige Verstimmungen hinwegräumen. Die Verträglichkeit im Zusammenleben, das gegenseitige Ersehen und Ergänzen hängt doch nur davon ab, wie man zu leben versteht. Es ist nicht immer leicht, auf alle Wünsche und Ansichten des Ehegatten einzugehen, doch eine falsche Auffassung wird viel leichter als Irrtum festgestellt, wenn man auf sie eingeht, als wenn man sie von vornherein als abwegig erklärt. Das fordert nur den Widerstand heraus. So gesehen, bekommt das Familienleben einen ganz anderen Inhalt, und das Organisiertsein erscheint nicht mehr als überflüssig und die Ausgabe für Beiträge nicht mehr übermäßig hoch, sondern als eine Notwendigkeit, der sich niemand entziehen kann, der zu der großen Armee der Arbeitenden gehört.

N.

Frau Kluge beim Kassieren des Beitrags.

„Tag, Frau Neumann!“

„Ach Gott, Frau Kluge?“

„Manu, Sie tun ja so erschrocken, Frau Neumann. Fürchten Sie sich vor mir?“

„Das gerade nicht, Frau Kluge, aber wissen Sie, ich sehe Sie diesmal wirklich nicht gerne kommen.“

„Sie sind offenherzig, Frau Neumann. Aber ich dachte doch, Sie hätten sich endgültig von der Notwendigkeit der Organisation überzeugt?“

„Hab' ich auch, Frau Kluge, hab' ich auch. Aber sehen Sie, diesmal — na — Sie wissen doch, sechs Kinder, der Winter und so; Gott, ich weiß ja nicht, wo ich alles hernehmen soll.“

„Soo, Frau Neumann, ja, das glaube ich Ihnen gerne. Das ist jetzt bei allen Arbeiterfamilien so.“

„Ja, ja, Sie haben recht, das ist ja überall so, wir finden die Gelackmeierten und werden's auch bleiben.“

„Wenn die Organisation nicht wäre, würde es so bleiben, da haben Sie recht. Aber glauben Sie sicher, wir schaffen es doch noch mal.“

„Ach, Frau Kluge, Sie sind ja zu beneiden mit Ihrem Mut und Ihrer Hoffnung, aber ich weiß nicht — — —“

„Sie werden doch wieder wankelmütig?“

„Nein, nein, Frau Kluge, Sie kriegen sofort den Beitrag, bitte — — —“

„Gott nein, so meinte ich das nicht, aber wissen Sie, ich nehme die Beiträge nicht gern, wenn ich das Gefühl habe, daß der Zahler es nur gezwungen tut, ohne von dem ganzen Vorteil desselben überzeugt zu sein.“

„Ja, das ist ja so 'ne Sache. Aber sehen Sie, Tatsache ist doch nun einmal, daß ich für den Beitrag immerhin schon irgend etwas kaufen könnte, vielleicht Strümpfe oder so und — nicht wahr — das ist doch so?“

„Nein, nein, Frau Neumann, das ist nicht so. Das wäre nur dann so, wenn der Beitrag ein Teil des Lohnes wäre, den der Arbeitgeber freiwillig für die geleistete Arbeit zahlt. In Wirklichkeit aber haben Sie doch den Beitrag schon vorher von der Organisation erhalten und noch mehr dazu. Der Beitrag ist also — — —“

„Himmel, Frau Kluge, jetzt fangen Sie wieder mit dem Geklimm an. Wissen Sie, Lohn ist doch Lohn und so. Wir haben doch nichts von der Organisation bekommen. Aber wir bezahlen ja den Beitrag, denn es ist ja heute nun mal so, daß man — — —“

„Aber nein, Frau Neumann, lassen Sie mich doch mal ausreden. Sie müssen das einmal begreifen, damit auch Sie den Beitrag gerne zahlen. Das macht dann Ihnen und mir Freude. Ich will Ihnen die Sache doch noch mal auseinanderschrauben.“

„Frau Kluge, ich weiß — — —“

„Nein, Sie wissen es eben nicht. Sie sagen doch, daß Sie von der Organisation keinen Lohn erhalten. Das stimmt aber nicht.“

„Aber Frau Kluge?“

„Ja, da gibt es nichts zu abern. Sehen Sie, wer bezahlt nach Ihrer Auffassung den Lohn?“

„Der Arbeitgeber.“

„Welchen Lohn zahlt der?“

„Na, hm, wie soll ich sagen, na, den Tariflohn doch.“

„Richtig, Frau Neumann, richtig. Sie reden wie ein Professor. Den Tariflohn zahlt er. Aber was ist das für ein Lohn? Hat den der Arbeitgeber freiwillig bewilligt oder wie wurde der festgelegt?“

„Ja, mit unsern Führern wurde der doch so geregelt.“

„Frau Neumann, man merkt, Sie unterhalten sich jetzt doch schon mit Ihrem Manne über diese Dinge. Das stimmt nämlich genau, was Sie sagen. Aber wissen Sie noch, wie das damals war, als der Tariflohn geregelt wurde?“

„Ja, das war ja, als die Unternehmer aussperrten wollten.“

„Richtig, das war damals. Und dann wissen Sie auch weiter, daß sie nur aussperrten wollten, weil die Organisation auf ihrer Forderung bestehen blieb, den Lohn zu erhöhen.“

„Nein, die Unternehmer wollten sogar den Lohn abbauen.“

„Ah, Frau Neumann, gut, gut! Und was kam heraus?“

„Ja, sie mußten schließlich die Lohnerhöhung zahlen.“

„Richtig, sie mußten. Darauf kommt es nämlich hier besonders an. Sie zahlten sie also nicht freiwillig, sondern wurden dazu gezwungen. Von wem, Frau Neumann, von Ihnen oder von mir oder — — —?“

„Nein, von der Organisation. Frau Kluge, ich kapiere allmählich, gewiß, aber wissen Sie, ich denke manchmal, ob die Unternehmer nicht nur so Manöver machen von wegen — Sie wissen ja und so?“

„Aber Frau Neumann, Sie sind ja eine ganz Gewiegte. Aber sehen Sie mal hier, da habe ich gerade die „Gewerkschaftszeitung“ Nr. 42 von 1929 bei mir vom DGB, da will ich Ihnen doch mal etwas zeigen.“

„Im Himmels — — —“

„Nein, nein, nur einen Moment. Sehen Sie, hier ist eine Aufstellung über Streiks und Aussperrungen. Gucken Sie mal genau. Sie können es nachher auch mit Ihrem Manne wieder in Ruhe durchlesen. Da sehen Sie, wievielmals die Unternehmer ausgesperrt haben zur Abwehr der Gewerkschaftsforderungen. Fast ebensoviel, wie die Arbeiter wegen ihrer Forderungen streiken mußten. Wenn die Unternehmer aber soviel und sooft freiwillig die Betriebe vorübergehend schließen wegen der Gewerkschaftserfolge, steht das nach Manöver aus und so?“

„Da haben Sie eigentlich recht, aber — — —“

„Und dann, Frau Neumann, sehen Sie jetzt, was ich sagen wollte damit, daß der Beitrag nur ein Teil ist von dem, was die Organisation den Mitgliedern ihrerseits gibt. Sie hätten nämlich gar nicht den Lohn von heute ohne Gewerkschaft.“

„Die Sache ist wirklich klar, Frau Kluge. Wissen Sie, ich schäme mich ja jetzt fast, daß ich das so schwer kapieren konnte. Aber nun ist mir wahrhaftig der Beitrag leicht geworden. Gott, mit dem Kauf können, ja, das ist so 'ne Sache, da müssen wir halt sehen, daß wir die Löhne noch höher bringen können.“

„So ist es richtig, daran liegt es alleine. Und nun sehen Sie auch, warum wir alles daran setzen, um alle in unsere Organisation zu bringen. Wir müssen stark genug werden und — — —“

„Wissen Sie, Frau Kluge, ich habe heute viel gelernt bei dieser Unterhaltung. Und jetzt passen Sie mal auf, die Frau Holmich über mir will immer nichts wissen von der Organisation, die werde ich mir heute noch vorknöpfen.“

„Das wäre ein vernünftiger Entschluß von Ihnen. Ich bin aber gespannt, was Sie ausrichten. Hoffentlich kann ich auch die dann beim nächsten Male aufnehmen.“

„Ich lasse ihr eben keine Ruhe mehr, bis sie vernünftig geworden ist.“

„Vielleicht erzählen Sie mal dann beim nächsten Male, was Sie erlebt haben.“

„Sicher, Frau Kluge, also bis dahin besten Dank für Ihre Belehrung.“

„Keine Ursache, Frau Neumann, auf Wiedersehen!“

L. J.-B.

Der Schreden des Geburtenrückgangs.

Hin und wieder liest man in den Zeitungen von den Schreden des Geburtenrückgangs. Einflußreiche Personen malen in allen Bildern diese „Schreden“ aus. Tatsache ist, daß die Geburten in Deutschland von 38 pro Tausend im Jahre 1913 auf 17 im Jahre 1927 gefallen sind.

Wer 1929 noch für einen Geburtenüberschuß eintritt, ist nicht bestrebt, allen, aber auch allen 62 Millionen deutschen Staatsbürgern eine menschenwürdige Lebensberechtigung zuzuerkennen. Ich wage zu behaupten, daß schon der Gedanke, unter den jetzigen Verhältnissen eine Bevölkerungszunahme gutzuheißen, ein unverzeihliches Unrecht am Begriff Menschenleben ist. Wer die wahnsinnigen Bestrebungen unterstützt, den ungeheuerlichen Ueberfluß an Menschen noch zu vergrößern, der ist mitverantwortlich für das unermeßliche Elend unter einem sehr großen Teil des deutschen Volkes. Wer so viel von Volksgemeinschaft, vom besonderen Wert der kommenden Generation spricht, der wird auch soviel Vernunft besitzen müssen, zuzugeben, daß, solange wir eben Menschen sein wollen, das Lebensrecht des Menschen an erster Stelle zu stehen hat.

Die Technik, die Wissenschaft und noch weitere Instrumente des Volkstums wetteifern, um Mittel zu finden, die den Menschen weitest gehend überflüssig machen sollen. Der Erfolg zeigt sich in der unerhöht großen Erwerbslosigkeit in allen Staaten, in denen eben die vorgenannten Errungenschaften Fortschritte machen. Mindestens 90 Pro. der Eigentümer von Mietshäusern, einschließlich derer, die es nicht zugeben wollen, wollen nur Familien mit wenig oder keinen Kindern aufnehmen. Nun frage ich alle die Mitmenschen, die dem Lebenden auch ein Leben gönnen: Wo fehlen denn die Menschen, die angeblich „zu wenig“ geboren sind? Antworten auf diese Frage gibt es viele, besonders wenn man in der Herzlosigkeit von Ausmünnern einkie Kenntnis hat. Es ist an der Zeit, daß gerade aussehende Menschen den Mut finden, sich gegen die „Kulturtaal“ der den Geburtenrückgang befämpfenden „Volkfreunden“ aufzuraffen. Es sei hier noch gesagt, daß die Liebe zum Kinde nicht beeinträchtigt werden soll. Ich wünsche allen Familien von Herzen, daß es ihr vergönnt sei, ihren Kindern ein einigermaßen erträgliches Dasein zu ermöglichen. Auch soll den Kinderreichen nicht ein Vorwurf gemacht sein. Die Aufklärung, die früher wie eine Pest befämpft wurde, kann durch die jetzigen Folgen der Ueberbevölkerung nur Fortschritte machen. Es ist ein Verbrechen an der Menschheit, die Zahl der Erdenbürger zu erhöhen, die sich nicht das Brot verdienen können, das jeder essen will.

Klara M. Müllchen.

Künstlerische Bucheinbände.



Abbildung 1.



Abbildung 2.

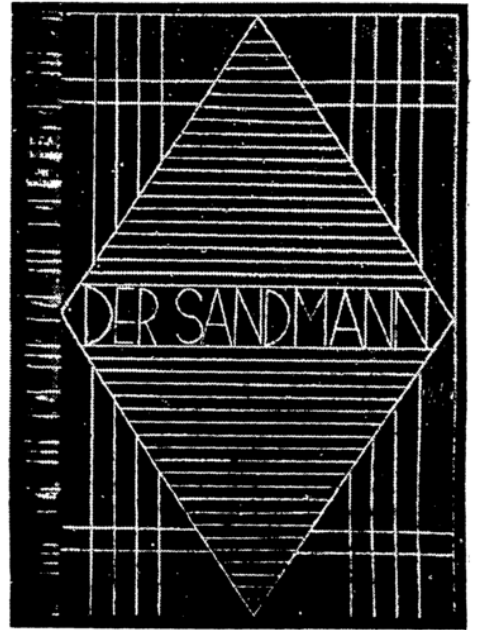


Abbildung 3.

Abb. 1: Reden und Gleichnisse des Tschuang-Tse. Ganzpergamentband auf echte Bünde geheftet und auf tiefen Falz angeleimt. Zur Handvergoldung sind Bogen und Stempel verwendet. Das Mittelfeld ist mit braunem, die vier anschließenden Dreiecke mit schwarzem Leder ausgelegt.

Die vier Ecken sind in ihren äußeren Teilen ebenfalls mit braunem, im inneren Teil mit schwarzem Leder ausgelegt.

Abb. 2: Verschiedene Halbfranzbände, auf echte Bünde geheftet, mit Handvergoldung.

Abb. 3: E. I. A. Hoffmann: Der Sandmann. Ganzlederband in grün Saffian mit fünf echten Bünden und Handvergoldung.

Entwurf und Ausführung zu Abb. 1 und 2 vom Kollegen Richard Kerschmar-Leipzig, zu Abb. 3 vom Kollegen Walter Menge-Darmstadt.

Wo fannst du deinen Urlaub verbringen?

Besserwisser und Nörgler belieben oft, die Arbeiterorganisation, besonders die Gewerkschaften als etwas Ueberflüssiges hinzustellen. Wer jedoch aus der Zeit gelernt hat und seine „freie Zeit“ richtig, d. h. im Sinne einer besseren und höheren Lebensauffassung zu verbringen vermag, der wird es den Gewerkschaften nicht genug danken können, daß sie sich bemühen, den bezahlten Urlaub in alle Tarifverträge mit aufzunehmen, was ihnen schon zum guten Teil gelungen ist. Noch ist der Idealzustand in der Urlaubsfrage nicht erreicht und es wird jähres Ringen bedürfen, um das Notwendigste an Urlaubstagen herauszuholen. Gleichzeitig gingen aber auch die Arbeitersport- und Kulturorganisationen ans Werk, um den Beurlaubten Winke zu geben und Wege zu zeigen, wie es möglich ist, die targaen Urlaubstage nutzbringend für die Familie zu verwerten.

Da stand die Organisation der Arbeiterwanderer, der internationale Touristenverein „Die Naturfreunde“ mit an erster Stelle. Er förderte das Wandern der Werktätigen nach gesundheitlichen, ästhetischen und bildenden Grundfäden. Die Natur in ihrer Wahrheit, Größe und harmonischen Schönheit ist der beste Ort, wo wir Erholung finden können von dem rauen Hasfen und Treiben unserer Tage. Dank der aufklärerischen Arbeit der Naturfreunde durch Flugblatt, Vortrag und in der Arbeiterpresse wandern heute ungezählte Tausende von Volksgenossen durch Deutschlands Gauen. Unvergesslich schön sind die Ferien- und Urlaubstage fern der ruhigen Stadt, inmitten von Berg und Wald verbracht. Sie stärken die körperlichen Kräfte und geben dem Geiste Ruhepunkte in unserer so schnelllebigen Zeit.

Das Ausspannen aus dem Alltags wäre somit eine ganz schöne Sache geworden, wenn uns nicht ein bitterer Tropfen in den Freudenskelch geträufelt würde, und zwar sind dies die Mittel, die nun einmal nötig sind, um auch wirklich eine Reise in unbekanntes Land zu machen. Wilhelm Busch, der lustige Weise, sagte ebenso treffend wie humorvoll: „Groß schlägt das Herz im Wanderkittel, vorausgesetzt, man hat — auch Mittel.“ Er legt mit diesen

Worten seine Hände an eine Wunde in unserem Volkstörper, die durch unzulängliche Entlohnung bedingt wird. Teure Hotels kommen für uns ja überhaupt nicht in Frage. Es ist heute soweit, daß man in unbedeutenden Orten höhere Preise auf die Rechnung bekommt wie an ausgesetzten Fremdenverkehrsplätzen. Dabei beklagt man sich auf den Logungen der Verkehrsvereine über das Ausbleiben der Gäste.

Wie wir sehen, wird der Arbeiter in seiner Freizeit wiederum das Opfer des kapitalistischen Ausbeutungssystems. Er tut also gut, nach seinen bisherigen Erfahrungen es wieder mit der bewährten Selbsthilfe zu versuchen. Es sind ja schon verschiedene Gewerkschaften dazu übergegangen, Ferienheime für ihre Mitglieder zu erbauen oder zu erwerben. Ausreichende Hilfe kann jedoch dadurch kaum geschaffen werden. Es ist ja auch keine Hauptaufgabe der Gewerkschaften, die doch in erster Linie als Kampforganisationen für die Erringung besserer Lebensverhältnisse zu kämpfen haben. Da sind die Naturfreunde in aller Stille auf dem Plan getreten, sie haben in knapp 1½ Jahrzehnten über 250 Wanderherbergen, Untertunfshäuser und Ferienheime in deutschen Gauen vom Fels bis zum Meer erstehen lassen*. Die Häuser in Oesterreich und der Schweiz und zahlreichen anderen Ländern sind dabei nicht mitgerechnet. In den Bestrebungen nicht nur dem Wanderer, sondern in gleicher Weise dem Erholungsuchenden Rechnung zu tragen, gingen die Gauen und Ortsgruppen der Naturfreunde dazu über, zweckentsprechende Ferienheime zu schaffen und eine Anzahl der bereits bestehenden Wanderheime in Ferienheime umzuwandeln.

Diese bieten schönste Gelegenheit, den Urlaub vor allem wirtschaftlich tragfähig und dann im Kreise Gleichgesinnter zu verbringen. Mit diesem Teil ihrer Arbeit bringen die Naturfreunde den schlagendsten Beweis, wie auch sie erfolgreich auf ihrem Gebiete zum Befreiungskampf der arbeitenden Klasse beitragen.

* Von der Reichsleitung der Naturfreunde in Nürnberg, Weberstraße 1, ist ein Verzeichnis über die Heime in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz mit den Angaben über Lage, Einrichtung, für Anmeldungen usw. zu beziehen.

Berichte.

Brandis. Der Beginn unserer Versammlung am 14. März wurde durch die starke Unpünktlichkeit unserer Mitglieder sehr verzögert. Vorstehender Kehler erstattete einen zwar kurzen, doch überaus inhaltreichen Geschäftsbericht. Kollege Weber den Kassenerbericht. Bei der Neuwahl wurde der Zentralstellenleitung dadurch gedankt, daß sie einmütig wiedergewählt wurde. Die Behandlung der Betriebsräte-wahlen konnte ebenfalls schnell erledigt werden, da sich die seitherigen Stelleninhaber mit einer eventl. Wiederwahl einverstanden erklärten. Dabei wurde auch zum Ausdruck gebracht, welchen großen Nutzen ein gut funktionierender Betriebsrat hat und an Beispielen gezeigt, welche Vorteile unsere Mitglieder durch ihn haben können. Anschließend hielt Kollege Legler-Chemnitz einen Vortrag über: „Ist unser Reichstark in Gefahr und was bezweckt der Allgemeine Arbeitgeberverband?“ Dieser Vortrag erweckte allseitiges Interesse, zumal Kollege Legler auch zeigte, wie wir für die kommenden Zeiten gerüstet sein müssen, damit wir nicht durch die vielfältigen Organisationen der Unternehmer erdrückt werden. Wir müssen lebhaft bedauern, daß ein großer Teil unserer Mitglieder solchen interessanten Vorträgen fernbleibt. Den Besuchern der Versammlung wird dieser Tag zweifellos noch lange in Erinnerung bleiben, denn so sachlich der erste Teil erledigt wurde, so gemühtlich war der letzte Teil, der mit einem Längchen abschloß.

Gau Thüringen. (Bezirkskonferenz in Gera.) Am 16. März hatten sich die Vorstände der Zahlstellen Zeitz, Gera, Schmölln, Göhnlitz und Altenburg in Gera zusammengefunden, um sich über die wichtigsten Fragen unserer Verbandsarbeit, wie Agitation und Organisation, Jugend- und Lehrlingswesen, Arbeitslosigkeit usw., durch gegenseitige Aussprache und Aufklärung zu informieren und neue Gesichtspunkte zu gewinnen. In seiner Praxis, durch die Kleinarbeit im Verbandsleben, stößt auch der älteste Funktionär oft auf Schwierigkeiten, die vereint durchgesprochen, ihre Klärung finden können. Aus dieser Erkenntnis heraus hatte Kollege Hecht-Altenburg diese Konferenz einberufen. Gauleiter Kollege Mackner-Weimar war ebenfalls der Einladung gefolgt, er bildete mit seinen Ausführenden, Ergänzungen und Ratsschlägen den Kern der ganzen Verhandlung.

Zum 1. Punkt: „Unsere bevorstehenden Tarifabschlüsse“ behandelte er in längeren Ausführungen unsere gegenwärtige berufliche Lage, dabei die Ent-

wicklung in den einzelnen Zweigen unseres Berufes besonders hervorhebend. An Hand von Beispielen schilderte er auch die Schwierigkeiten selbst in größeren Betrieben mit einer stattlichen Zahl von Beschäftigten, die Unorganisierten für den Verband zu interessieren und erfolgreiche Agitation zu betreiben. Besonders eingehend behandelte Machner die Arbeitslosigkeit, deren Ursachen und Wirkungen. An Hand von statistischen Aufzeichnungen gab er ein Bild von der ungeheuren Zahl der Arbeitslosen, der Kurzarbeiter und zeigte uns vor allen Dingen auch, welchen Weg der Vervollkommnung die Industrie durch Aufstellung neuer, die menschliche Arbeitskraft immer mehr sparender Maschinen geht.

In der Aussprache ging Kollege Hesch auf die verschiedenen Punkte ein. Er behandelte dabei in der Hauptsache die Lebensstände in der Kartonnagen-Industrie. Auch den bevorstehenden Tarifabschlüssen, besonders in dieser Branche, widmete er eine eingehende Betrachtung, wobei er ebenfalls die sich ergebenden Schwierigkeiten nicht außer acht ließ. Bei der Besprechung der Lehrlingsfrage betonte er, daß wir unser Hauptaugenmerk der Abfassung der Lehrverträge zuwenden müssen, da es in Alzenburg vorgekommen ist, daß solche eine Klausel enthalten, nach der es dem Lehrling unterlagt ist, sich einer gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen. Auch der Ausbildung der Lehrlinge und den Prüfungen müssen wir größere Beachtung schenken. In den Gesellenauschüssen müssen wir vertreten sein. Kollege Gräfe-Altenburg konnte diese Ausführungen durch seine Tätigkeit als Mitglied des Ausschusses der Berufsschule noch wesentlich ergänzen, ist ihm doch durch diese Tätigkeit hinreichend Gelegenheit geboten, sich gerade auf diesem Gebiet Erfahrungen und Kenntnisse anzueignen. Er schildert u. a. verschiedene Mißstände betr. Zahl der Lehrlinge in einer kleinen Buchbinderei, Ausbildung und Zustanbelommen der Prüfungsarbeiten und andere Dinge.

An der weiteren Aussprache beteiligten sich in ausgiebiger Weise die Kollegen Straßburg-Gera, Rost-Stroh-Heil, Kähler-Böhmig und Matthes-Schmölln, wobei besonders Kollege Rost-Stroh Worte der schärfsten Kritik über die nur zu oft überkauerten Preise verschiedener Produkte, vor allen Dingen der Fleischwaren, fand, die mit dem Einkommen der Arbeiter nicht in Einklang zu bringen sind.

Nachdem Kollege Machner in seinem Schlußwort auf verschiedene der vorgebrachten Punkte nochmals näher eingegangen war, ermahnte er die Anwesenden, sich durch keine Mißlichkeiten und Enttäuschungen abschrecken zu lassen, für unsere Organisation weiter zu arbeiten und alle die Kollegen und Kolleginnen, die uns noch fernstehen, unseren Reihen zuzuführen. Kollege Hesch schloß die gut verlaufene, sehr interessante und anregende Versammlung in dem Bewußtsein, daß mit ihr wieder ein gutes Stück erfolgreicher Arbeit im Dienste unseres Verbandes geleistet wurde.

Leipzig. Der Besuch unserer am 13. März stattgefundenen Generalversammlung war, der Größe unserer Zahlstelle entsprechend, nicht zufriedenstellend. Vor der Erstattung des Geschäftsberichts gedachte Kollege Hesch zunächst unserer verstorbenen Kolleginnen und Kollegen. Anschließend daran stellte er die bemerkenswertesten Ereignisse in unserer Zahlstelle und in unserem Berufe in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Er verwies darauf, daß die gegenwärtige Wirtschaftskrise nicht als nationale Erscheinung aufzufassen sei, sondern daß fast alle Industrieländer von ihr beeinflusst werden. Die kurzfristige Politik des deutschen Unternehmertums sowie falsche Maßnahmen auf finanzpolitischem Gebiet haben weiter dazu beigetragen, die Arbeitslosenziffern auf eine unheimliche Höhe emporzuschleppen zu lassen. Mehr denn je ist darum eine geschlossene Front aller Erwerbstätigen notwendig, um dem Ansturm der Reaktion trotzen zu können. Als bedeutendstes Ereignis der letzten Zeit kennzeichnete Hesch die Annahme des Young-Planes, wobei er der Hoffnung Ausdruck gab, daß die damit eingetretene Beruhigung in außenpolitischer Beziehung den Weg frei mache zu neuem wirtschaftlichem Aufstieg.

Das Organisationsverhältnis in unserer Zahlstelle ist durchaus befriedigend. Am Schluß des Vorjahres hatten wir 7775 Mitglieder. Wenn auch der Zuwachs im Vorjahre nicht gerade sehr groß ist, dann können wir doch jetzt eine gewisse Stabilität feststellen. Die Tätigkeit der Verwaltung war äußerst rege, sie hat eine wertvolle Unterstützung gefunden durch unsere Funktionäre. Die Jugendbewegung hat durch Einführung von Fachkursen einen erfreulichen Aufschwung genommen, jedoch muß der weitere Ausbau eine unserer wichtigsten Aufgaben für die Folgezeit mit sein. Auch die Bedeutung der Betriebsrätebewegung wird immer mehr erkannt. Dies zeigt sich u. a. auch darin, daß nur einige wenige Kleinbetriebe von dem ihnen zustehenden gesetzlichen Recht einen Gebrauch nicht machen.

Ueber unsere Klassenverhältnisse berichtete Kollege Böhmig. Er konnte dabei auf den gedruckt vorliegen-

den Bericht verweisen, zu dem er einige ergänzende Erläuterungen zu den einzelnen Ausgabenposten sowie zu den im ganzen erheblich gestiegenen Ausgaben der Lokalkasse machte.

Einen abschließenden Bericht über die Tätigkeit des Ortsausschusses erstattete Kollege Zhieme.

In der sich anschließenden Aussprache beschäftigte sich Kollege Bieghold mit der allgemeinen Lage der Arbeiterklasse. Nach seiner Auffassung bedeutet der Abschluß des Young-Planes für uns eine weitere Verschärfung. Die Ausführungen des Kollegen Bieghold, die eine ausgesprochene politische Note trugen, erweckten wiederholt den stärksten Widerspruch der Versammlung. Kollege Lemme gab seiner Zustimmung zum Geschäftsbericht Ausdruck, er beschäftigte sich jedoch in längeren Ausführungen mit dem Kollegen Bieghold. Kollege Kollerich sprach über die Neueverteilung in der Arbeitslosenversicherung und kritisierte unser Sommerfest. Kollege Hunger verwies auf die gesteigerten Ausgaben für die Arbeitslosen. Er befürchtete, daß diese gesteigerten Ausgaben von wesentlichem Einfluß auf die Kapitalbildung der Gewerkschaften sein werden und daß dadurch die Finanzierung der gewerkschaftlichen Kämpfe in Frage gestellt werden könnte.

In seinem Schlußwort zerpflückte Kollege Hesch die Beweisführung unserer kommunistisch eingestellten Kollegen.

Zahlst du deinen Beitrag richtig?

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 14. Wochenbeitrag für 1930 fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten. Achtel auf darauf, daß der Beitrag in der vorgeschriebenen Höhe geleistet wird.

Zur Neuwahl der Ortsverwaltung konnte Kollege Hesch mitteilen, daß in diesem Jahr von einer Urvahl Abstand genommen werden könne, da die leitenden Mitglieder der Ortsverwaltung bereit sind, ihr Amt weiter auszuüben. Diese Bereitwilligkeit wurde von der Generalversammlung gegen wenige Stimmen gutgeheißen. Als Vertreter der Briefumschlagbranche wurde Kollege Kempfe neu gewählt und als Revisor der ausscheidende Kollege Hempel aufs neue bestätigt.

Weiter beschloß die Generalversammlung einstimmig, für Ausgesteuerte, mit Ausnahme der Frauen, deren Männer in Arbeit stehen, monatlich eine lokale Unterstützung zur Auszahlung zu bringen. Diese Unterstützung ist zunächst befristet bis zum 31. Dezember dieses Jahres. Für später ist die Erhebung eines Extrabeitrages geplant, mit dem die Ausgaben, die zunächst von der Lokalkasse getragen werden, gedeckt werden sollen.

Zum Schluß wurde vom Kollegen Schirmer auf den Beschluß des Fachausschusses aufmerksam gemacht, nach dem die Vermittlung von Arbeitskräften außerhalb der Reihenfolge durch persönliches Anfordern eines Betriebes nur möglich ist, wenn der Angeworbene in den Betriebe beschäftigt war und wenn sein Ausscheiden nicht länger als zwei Jahre zurückliegt. Unsere arbeitslosen Kollegen werden diesen Beschluß zweifellos begrüßen, wird doch mit ihm der sogenannten Weiterwirtschaft ein Riegel vorgeschoben.

Stettin. Unsere außerordentliche Generalversammlung vom 15. März beschäftigte sich mit der immer brennender werdenden Frage der Arbeitslosigkeit. Zu Beginn der Versammlung hielt Genosse Wolter einen Vortrag über die „Arbeitsgerichtsbarkeit“. Er zeichnete zunächst in kurzen Zügen die Vorläufer der heutigen Arbeitsgerichte und wies dann auf die jetzigen Einrichtungen hin, die in Streitfällen dem Arbeitnehmer sein Recht geben sollen, und die in der kurzen Zeit ihres Bestehens so stark beansprucht wurden, daß heute bereits 80 Proz. der arbeitenden Bevölkerung die Arbeitsgerichte in Anspruch nehmen. Die praktischen Beispiele des Referenten darüber, wie man eine Klage beim Arbeitsgericht einreicht und sie dann in den weiteren Instanzen durchführt, erweckten das vollste Interesse der Anwesenden. Reicher Beifall dankte dem Genossen Wolter für seine lehrreichen Ausführungen.

Kollege Bollnow wies sodann auf die Neuwahlen der Betriebsvertretungen hin, er verpflückte unsere Mitglieder, bei der Aufstellung der Kandidaten eine recht sorgfältige Auslese zu halten. Es dürfen nur Mitglieder in den Betriebsrat gewählt werden, die freigewerkschaftlich organisiert sind. Wenn in einem Betriebe eine Betriebsvertretung nicht zustande-

kommt, dann ist das der Ortsverwaltung zu melden.

Am Anschluß hieran wurde die Einführung eines Extrabeitrages zur Unterstützung der ausgesteuerten Mitglieder behandelt. Der Vorsitzende gab aus einem Rundschreiben die Anschauungen des Verbandsvorstandes bekannt. In der sehr regen Aussprache wurde ein Antrag angenommen, zur Unterstützung der Ausgesteuerten ab 1. April von den Mitgliedern der 3. bis 5. Beitragsklasse einen Extrabeitrag von 20 Pf. pro Woche zu erheben. Da wir in unserer Zahlstelle fast 60 Arbeitslose haben, von denen 14 Kolleginnen und 11 Kollegen bereits ausgesteuert sind und eine Besserung der wirtschaftlichen Lage nicht abzusehen ist, war sich die Versammlung darüber einig, daß die dringend erforderliche Hilfe nicht nur aus lokalen Mitteln erfolgen kann, sondern daß Verbandsvorstand und Verbandsrat schnellstens Hilfsmassnahmen einleiten müssen. Der Extrabeitrag zur Unterstützung der Ausgesteuerten ist zentral zu erheben, seine Höhe sowie die der Unterstützung müssen die beiden genannten Verbandstörperschaften festsetzen. Unter dieser Hilfsmassnahme darf jedoch die Schlagkraft unseres Verbandes nicht leiden. Die Versammlung war der Meinung, daß allen ausgesteuerten Mitgliedern Hilfe zu bringen ist, nicht zuletzt auch deshalb, weil die notleidenden Arbeitslosen zu einer großen Gefahr für das Gewerkschaftsleben werden können.

Zum Schluß wurden dann noch einige örtliche Angelegenheiten besprochen, darunter auch unser Stiftungsfest im Oktober. Mit einem gemüthlichen Beisammensein schloß die debattenreiche Versammlung.

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes.

1. Ausgeschlossenen aus dem Verbands wurde auf Grund des § 16b des Statuts der Buchbinder Adolf Schäffeler in Bielefeld, geboren am 26. April 1909 in Hannover-Linden, Buch-Nr. 314 591. Die Verwaltungsstellen werden ersucht, die Liste der Ausgeschlossenen entsprechend zu ergänzen.

2. Eine scharfe Rüge wurde dem Mitgliede Paul Heidemann in Bielefeld, Buch-Nr. 8487, durch Beschluß des Vorstandes erteilt. Gleichzeitig wurde ihm auf Grund des § 16, Ziffer 3 des Statuts auf die Dauer eines Jahres das Recht aberkannt, Ehrenämter innerhalb unserer Organisation zu bekleiden.

3. Die Lokalbeiträge in der Zahlstelle Hanau sind von Woche 14 ab mit Genehmigung des Verbandsvorstandes neu geregelt. Sie betragen in

Beitragsklasse	I	II	III	IV	V
	5	15	20	30	30

4. Die monatlichen Berichtskarten über Arbeitslosigkeit und Konjunktur in unserem Gewerbe sind am Sonnabend, dem 29. März, auszufüllen und sofort zur Post zu geben.

Adressenänderungen.

(B = Bevollmächtigter, K = Kassierer.)

Frankfurt a. M.: Verbandsbüro: Allerheiligenstr. 51, Neue Telefonnummer: Hanja 26 294.

Minden: B: Emil Bömer, Paulinenstr. 2, III. K: P. Grammersdorf, Pötkcherstr. 1.

Wiesbaden: B: Otto Gahmann, Balkramstr. 3. K: J. Wablinger, Wellstr. 37.

Der Verbandsvorstand.

Inhaltsverzeichnis.

Ein neuer Vertrag für die Buchdrucker-Buchbinder. Entscheidungen zu unseren Reichstagsverträgen. Die Leipziger Messe beweist die Notwendigkeit der Vertiefung der Arbeitszeit.

Die Entwicklung der Konsumgenossenschaften. Das erste Märchen von Wichtig, der sich nicht organisieren wollte.

Zur Unterhaltung: Eine lustige Bekehrung. — Das Glückel. — Geschlagen.

Für unsere Kolleginnen: Wahrheit (Gedicht). — Wir und unsere Invalidenunterstützung! — Organisation und Familie. — Frau Kluge beim Kassieren des Beitrags. — Der Schrecken des Geburtenrückgangs.

Künstlerische Bucheinbände. Wo kannst du deinen Urlaub verbringen?

Berichte: Brandis. — Gau Thüringen (Bezirkskonferenz in Gera). — Leipzig. — Stettin.

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes: Aus-schluß aus dem Verband. — Rügen. — Lokalbeiträge. — Arbeitslosenstatistik. — Adressenänderungen.